

Werkstattverfahren „Quartiersentwicklung am Öjendorfer See“

Workshop mit Flüchtlingen – Protokoll –

**am 18. Januar 2016
von 12:00 – 16:00 Uhr im Stadtteilbüro Billstedt**

Hamburg, 19. Januar 2016

Anwesend: 14 Personen, davon 9 eingeladene Flüchtlinge, die schon länger in Hamburg leben (einer bereits seit 28 Jahren). Es handelt sich um 8 Menschen afghanischer Herkunft und eine Dame aus Armenien.

INFORMATIONSTEIL

Markus Birzer:

erläutert im Auftrag des Bezirksamtes Hamburg-Mitte das Werkstattverfahren zur „Quartiersentwicklung am Öjendorfer See“ und das Ziel der heutigen Veranstaltung. Ziel des gesamten Beteiligungsverfahrens sei es, möglichst viele und umfangreiche Informationen zu den Bedürfnissen und Meinungen der Bürger und Betroffenen zu erhalten. Der Workshop am heutigen Tage solle Informationen von ehemals oder noch Betroffenen generieren. Die Ansätze und Ideen werden den Planerteams anhand gegeben und somit in Entwürfe einfließen.

Der Workshop sei in keiner festen Struktur organisiert. Die Teilnehmer sind eingeladen, ihre Gedanken frei vorzutragen aus denen sich Dialoge und Diskussionen ergeben sollen.

Wie kann Integration gelingen?

THEMA SPRACHE

Die Sprache wird als wichtigstes Kriterium für Integration angesehen. Teilnehmer sehen Problematik und Nachholbedarf bei der Bereitstellung bzw. Genehmigung von Deutschkursen. Schnelleren Zugang erhalten demnach Menschen aus Syrien, Eritrea, Irak und Iran. Afghanen, obwohl 80% Aussicht auf Bleiberecht haben, erhalten nach wie vor keinen schnelleren Zugang zu Sprachkursen, müssen demnach Kurse aus eigener Tasche bezahlen (Teilnehmer spricht von 50-90 EUR pro Monat). Dies sei auch für Flüchtlinge anderer Nationen, die aktuell nach Deutschland kommen, problematisch und führe zur Ausgrenzung.

Eine weitere Schwierigkeit seien zum einen fehlende Räume für Freiwillige, die gerne ehrenamtlich Deutsch lehren würden und die eingeschränkte Mobilität von in Flüchtlingsunterkünften untergebrachten Menschen, da sie über keine Fahrkarten verfügen würden.

Teilnehmer des Workshops konnten, unter anderem wegen der aufgeführten Gründe, die ersten 7-9 Jahre nach Ankunft in Deutschland keinen Integrations- oder Sprachkurs besuchen. Für Kinder und Jugendliche sei dies weniger ein Problem, da sie in Schulen eingegliedert würden und dort die Sprache lernen. Die Älteren würden also untereinander oft Farsi sprechen und die Jüngeren Deutsch.

Ein erster richtiger Schritt sei die Entwicklung der Mobilfunk-App des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), mit der man das Lernen der deutschen Sprache zugänglicher machen will. Hier sei allerdings noch Verbesserungsbedarf. Zuerst müssten die Neuankömmlinge über die Applikation informiert werden. Die Applikation sei außerdem noch nicht voll funktionstüchtig. Hinzu komme die Problematik des fehlenden Internetzugangs für Flüchtlinge. Hier sollten spezielle Angebote oder zumindest Orte mit freiem Zugang zum Internet geschaffen werden.

THEMA: DURCHMISCHUNG

Die deutsche Kultur müsse Neuankömmlingen vermittelt werden. Hier geht es um Benimmregeln innerhalb der Gesellschaft (Beispiele: Mülltrennung, Fahrkarten sind für die Bahnfahrt notwendig, Respektierung der Persönlichkeitsrechte etc.)-

Diskussion zu den Persönlichkeitsrechten zwischen den Teilnehmern: Die Regeln beruhen auf Menschlichkeit und seien unabhängig von dem kulturellen Hintergrund gültig. Der Respekt für und das Einhalten von Persönlichkeitsrechten sei im Sinne der Menschlichkeit selbstverständlich.

Ein Teilnehmer sieht das Problem hier im Bildungslevel der Personen, einer wiederum erläutert die „Gepflogenheiten“ im Umgang mit Frauen ohne Kopftuch in Afghanistan und sieht die Begründung hierfür bei der Art und Weise des Heranwachsens in einem anderen Kulturkreis.

Es müsse vermittelt werden, wie in Deutschland gelebt wird, wie sich die Menschen hier zu benehmen hätten, wie sich die Gesetzeslage darstellt. Dies solle vornehmlich nicht durch Deutsche, sondern durch Menschen der gleichen Muttersprache oder einem ähnlichen kulturellen Hintergrund vermittelt werden, da diese die Regeln nachvollziehbarer darstellen könnten. Für Deutsche seien die Regeln hier klar begründet und selbstverständlich, für Menschen anderer Kulturen jedoch manchmal schwer nachvollziehbar, da diese anders aufgewachsen seien. Wichtig sei, mit der Vermittlung kleinerer Regeln anzufangen und die Menschen nicht vorweg mit Gesetzen zu überfordern.

Als Idee wurde hier ein Willkommenskurs in der Muttersprache genannt. Die Menschen sollte darüber hinaus einmal in der Woche die Möglichkeit haben, Deutsch zu sprechen.

Kinder sollten von vornherein in Kindergärten eingegliedert werden, da sie hier zum einen sofort Kontakt mit heimischen Kindern hätten und darüber hinaus die Regeln und Gepflogenheiten vermittelt bekämen.

Die einstimmige Meinung der Beteiligten ist, dass eine Durchmischung aller Nationalitäten erforderlich ist. Dies fördere zum einen das Erlernen der heimischen Sprache und zum anderen die Anpassung an die örtliche Kultur. Die verschiedenen Kulturen könnten außerdem voneinander lernen. Laut aller Beteiligten ist dies ebenfalls ein Grundbaustein für eine erfolgreiche Integration. Eine Parallelgesellschaft verhindere Integration und fördere die Ausgrenzung. Oftmals entstehen in den Unterbringungen Probleme durch die Zuweisung von separierten Bereichen für verschiedene Volksgruppen. So würden hier Reviere entstehen, die Potenzial zu Revierstreitigkeiten böten.

Die Teilnehmer sind sich einig, dass ein solches Gebiet mit Wohnraum für Flüchtlinge von vorn herein dezentral und durchmischt geplant werden sollte, um eine Ghettoisierung zu vermeiden. Die Vorwegplanung und Ansiedlung von Flüchtlingen in einem Bereich führe weniger zum gewünschten Effekt. Weiterhin sei es wichtig, dass die künftigen Bewohner sehen, wie das Leben in Deutschland sein kann. Dies könne einen Anreiz schaffen, sich mehr zu engagieren und seine Ausbildung voranzutreiben.

THEMA: BETREUUNG

Die Menschen aus den Krisengebieten benötigen psychologische Unterstützung. Ein Sozialarbeiter sei oftmals nicht genug. Die Menge führt hier zur Überlastung der Hilfskräfte. Helfer sollten zentral organisiert und von der Stadt unterstützt werden. Ein Teilnehmer berichtet von fast täglichen Schwierigkeiten mit Menschen, die Suizidgedanken oder sogar einen Selbstmordversuch unternommen haben.

THEMA: MOTIVATION

Der deutsche Staat sollte Anreize gerade für die älteren Menschen schaffen. Freizeitangebote, kostenfreie Sprachkurse oder Ausbildungen wären hier als Beispiele zu nennen. Menschen, die mehrere Wochen im Status der Unwissenheit verbringen und keine Aussicht auf Perspektive sehen, seien schwer zu integrieren. Kinder und Jugendliche würden besonders durch den Besuch der Schule motiviert.

THEMA: BESCHÄFTIGUNG UND FREIZEITANGEBOTE

Als zentrales Element für Zufriedenheit und Integration gilt es, so die Meinung der Gruppe, ein Angebot an verschiedensten Aktivitäten zu schaffen, die im besten Fall kostenfrei genutzt werden oder von Beteiligten selbst organisiert werden können. Eine Halle oder ein Raum für sportliche oder gemeinschaftliche Aktivitäten und Kultur (wie Musik) ist unbedingt notwendig. Hierbei solle jedoch darauf geachtet werden, dass kein Mehrgenerationenzentrum geschaffen würde. Kinder und Jugendliche sollten demnach, unabhängig von den Eltern, spielen und lernen können, um die Selbstständigkeit der Parteien zu fördern. Denkbar wäre eine Organisation in Vereinen. Als Aktivität ist besonders Fußball hervorgehoben worden.

THEMA: NACHBARSCHAFT:

Die Bewohner eines Quartieres sollten die Möglichkeit haben, sich im Rahmen eines „runden Tisches“ organisieren und austauschen zu können. Kontakte zwischen den Bewohnern sollten gefördert werden. Weiterhin könnten Patenschaften dafür sorgen, sich im Alltag zurecht zu finden und Werte sowie kulturelle Besonderheiten zu vermitteln.

THEMA: WOHNEN

Die geplanten Wohnformen (Reihenhäuser / Duplexhäuser) werden sehr positiv bewertet. Aufteilung der Wohnräume: Zimmer kleiner, dafür 3-4 Zimmer (mindestens). Die Teilnehmer sind einer Meinung bei der Beschaffenheit von Küchen: Gemeinschaftsküchen führen zu Streitigkeiten. Wohnküchen sind nicht gewünscht, da sich Gerüche in der gesamten Wohnung verteilen würden. Wichtig sei, gerade bei Familienwohnungen, das Einplanen eines Gäste-WC's.

Öffentliche Flächen: Es seien Spielplätze erforderlich die, wegen der Lautstärke, nicht in unmittelbarer Nähe der Wohnräume liegen oder zumindest abgeschirmt werden sollten. Ein Gemeinschaftsgarten neben den Spielflächen wäre ebenfalls wünschenswert.

Hinweis:

Als Vertreter dieses Workshops für das Auswahlgremium wird Herr Solaimahn Amiri bestimmt.